

AK Soziale Stadt

Lust auf mehr – ein Tagungsbericht

„Was hält die Stadtgesellschaft zusammen?“ Das war die Frage einer Teilnehmerin, formuliert für eine Gesprächsrunde in der Open–Space–Phase der Tagung „Das Programm Soziale Stadt – Städtebauförderung oder gesellschaftspolitische Herausforderung?“ vom 29. – 31.8.08 an der Evangelischen Akademie Hofgeismar. Inhaltlich vorbereitet vom Arbeitskreis „Präventive Stadtentwicklung – Soziale Stadt“ der SRL und in Kooperation mit dem Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) fanden sich etwa 50 Teilnehmende zu einer durch Vorträge angereicherten Selbstreflektion zusammen. Es sollte explizit nicht um kleinteilige Erörterungen z.B. über Details einzelner Projekte gehen, sondern um übergeordnete Fragen, gebündelt unter dem Leitbegriff „Integration“, die im Berufsalltag der professionell an Projekten und Verfahren Mitwirkenden meist nicht ausreichend diskutiert werden können. Integration wurde dabei in doppelter Bedeutung verstanden: Einmal als Integration von Menschen mit bestimmten Merkmalen (Arme, Ausländer u.s.w.) in die Stadtgesellschaft, inklusive notwendiger Lernprozesse der Aufnahmegesellschaft. Zum anderen sollte der Frage nachgegangen werden, ob, wie weit und wie es schon gelungen ist, auf die komplexen Problemlagen in Soziale–Stadt–Gebieten mit einem integrierten Vorgehen des politisch–administrativen Systems auf allen drei staatlichen Ebenen zu reagieren. Ein dritter Aspekt von Integration kam in den Diskussionen hinzu: Die (Wieder)eingliederung der i.d.R. räumlich eng begrenzten „Problemgebiete“ in den gesamtstädtischen Zusammenhang.

Prof. Dr. Walter Siebel (Uni Oldenburg) verwies in seinem beeindruckenden Impulsvortrag auf die gefährlichen Segregationsmechanismen, die vielfach zu einer „Kultur der Armut“ führen und auf die noch zu wenig reflektierten strukturellen Veränderungen im Altersaufbau mit einer massiven Vereinzelungsgefahr. Von Reinhard Thies als Vertreter des Diakonischen Werks der EKD konnten die auf der Tagung zahlenmäßig dominierenden Planerinnen und Planer erfahren, welches Interesse die großen Verbände der Wohlfahrtspflege an Prozessen der Stadtentwicklung haben und welche Kompetenzen sie dabei einbringen können.

Die Mechanismen deutscher Verwaltungskultur mit ihren Stärken, aber auch Grenzen bei der Integration von Fachressorts und –kulturen verdeutlichte Prof. Klaus Wermker (Essen), der gleichzeitig mit seinem Bericht über die temporäre Kooperationsstruktur bei der integrierten Stadtteilentwicklung Essen–Katernberg, inklusive eines Soziale–Stadt–Gebietes, Staunen und Begeisterung auslöste: Hier ging die Flexibilisierung des Systems bis hin zur Aufstellung eines Gebietshaushalts, verbindlich für alle Ressorts. An Beispielen aus Nürnberg, Bremen, Berlin und Stadtallendorf wurde den Fragen nach Integrationserfolgen und –hindernissen in parallelen Arbeitsgruppen im Detail nachgegangen, wobei sich – nicht überraschend, aber wichtig festzustellen – die städtebauliche und sozialräumliche Typologie als entscheidender Faktor für die Integrationskonzepte benennen ließ.

Michael Sachs als Vorstandsmitglied der SAGA – GWG Hamburg mit einem Bestand von ca. 130 000 Wohnungen stellte eine unternehmenspolitisch begründete Strategie im Umgang mit Beständen für die unteren und mittleren Einkommensgruppen vor, die das merkantile Eigeninteresse von Unternehmen der Wohnungswirtschaft nüchtern betonte, zugleich aber auch staunen ließ, wie viel querschnittsorientiertes Handeln mit stark ausgleichendem Charakter dort mittlerweile üblich geworden ist. Vielfach scheinen modern aufgestellte Wohnungsunternehmen heute in den Städten Vorreiter einer integrierten Stadtteilentwicklung zu sein – im besten Fall in enger Kooperation mit den Städten und anderen Trägern, notfalls aber auch auf eigene Kappe.

Dass man Nachbarschaften im wörtlich engen Sinne nicht romantisch verklären sollte, machte Frau Prof. Dr. Anette Spellerberg (Uni Kaiserslautern) als Essenz aus ihren empirischen Studien deutlich. Sehr wohl können Nachbarschaften aber im ursprünglichen, englischen Sinne (= Quartier, Stadtteil) die Einheit für erfolgreiches zivilgesellschaftliches Handeln in den Prozessen sein.

Gabriele Steffen, SRL (Stuttgart) leitete mit ihrem Referat „Soziale Stadt als Vorreiter oder Alibi?“ eine intensive Schlussdiskussion ein, in der noch einmal die Sinnfrage aufgeworfen wurde: Können Soziale–Stadt–Prozesse mehr sein als ein unzulänglicher Reparaturbetrieb für gesellschaftspolitische Defizite ange-

sichts etwa der strukturellen Mängel des deutschen Bildungssystems oder der scheinbar unaufhaltsamen Verarmung breiter Schichten der Bevölkerung? Alle Teilnehmenden an der Tagung waren sich darin einig, dass Deutschland mit dem Programm Soziale Stadt ein im Ansatz fortschrittliches, erfolgreiches, ausbaufähiges und auf Dauer angelegtes Instrument besitzt – trotz kritischer Anmerkungen im Einzelnen. Diese betrafen vor allem die bisher noch nicht befriedigende Kooperation und Ressourcenbereitstellung anderer Fachpolitikbereiche auf allen drei staatlichen Ebenen, den mangelnden Sozialraumbezug der nicht planungsbezogenen Ressorts und die zu enge Gebietsabgrenzung: Diese sei zwar antragstechnisch verständlich (Skandalisierung als Vorraussetzung einer erfolgreichen Bewerbung), aber eigentlich müssten die „Problemgebiete“ in weiter geschnittene „Mantelgebiete“ eingebettet werden, um die oft bestehende Stigmatisierung aufzubrechen und Solidaritätseffekte zu erzielen, z.B. durch Schulen, Kirchengemeinden, Soziale Einrichtungen, Betriebe außerhalb der festgelegten Soziale–Stadt–Gebiete, aber mit Bezügen in diese hinein.

Wie es sich für eine Tagung unter dem Dach der Kirche gehört, war angesichts der aufgeworfenen elementaren Grundfragen öfter von Martin Luthers Ausspruch die Rede: „Und wenn morgen die Welt untergeht, pflanze ich heute noch mein Apfelbäumchen“. Oder wie es Frau Valtink, Leiterin der Evangelischen Akademie Hofgeismar und mit ihrem Team für den mehr als angenehmen Rahmen der Tagung verantwortlich, in ihrer Morgenandacht mit einem Wort des Propheten Jeremia sagte: „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen“. Was für das Volk Israel in der babylonischen Gefangenschaft galt, sollte als Aufforderung an alle mit der Sozialen Stadt Befassten heute erst recht gelten – allen gelegentlichen Zweifeln und Frustrationen zum Trotz.

Netzwerke zur gegenseitigen fachlichen Hilfe und Ermutigung zu bilden war nicht nur eine Aufforderung, sondern wurde auf der Tagung schon lebhaft praktiziert. Dass dabei künftig die bisher meist noch getrennten Diskurse zwischen den „Bauleuten“ und den „Sozialmenschen“ enger zusammengeführt werden müssen, war eine der wesentlichen Erkenntnisse und Verabredungen auf der Tagung. An eine Verstärkung solcher Veranstaltungen unter dem Dach der Evangelischen Akademie Hofgeismar, wie der Ende August, die im übrigen souverän und feinfühlig von Frau Prof. Dr. Ursula Stein, SRL (Frankfurt) moderiert wurde, haben spontan nicht nur Mitglieder des SRL – Arbeitskreises „Präventive Stadtentwicklung – Soziale Stadt“ gedacht.

Christian Kopetzki, SRL, Kassel